

Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus vom Beginne des 18. Jahrhunderts.

(Mit 14 Tafeln.)

In den Sammlungen des germanischen Museums nehmen die Abteilungen, welche den deutschen Hausrat der Vergangenheit umfassen, mit vollem Rechte einen sehr großen Teil der Räume ein, welche dem Publikum allgemein zugänglich sind. Reichhaltige Serien von Möbeln sind hier vereinigt mit umfangreichen und lehrreichen Sammlungen von kleineren Geräten aller Art und aus allen möglichen Materialien, welche im Süden und Norden, im Westen und Osten unseres Vaterlandes zu einer bestimmten Zeit im Hause gebraucht wurden. Kostbare Teppiche und kunstvoll ausgeführte goldne Pokale, reich geschnittene Bettstellen und eingelegte Schränke, zierlich getriebenes Eisenwerk und schön reliefiertes Zinngeschirr, bunt emaillierte Gläser und farbig dekorierte Thonschüsseln bekunden, daß alle Handwerke im Dienste des Hauses standen und daß alle miteinander wetteiferten, durch formenschöne, zweckentsprechende und solide Geräte das Haus wohnlich zu machen, es zu verschönern und durch den Gesamteindruck, den sie hervorriefen, durch den Zauber, den dieser ausübte, die Bewohner des Hauses an dieses zu fesseln.

Naturgemäß gehört nur der kleinere Teil dem Mittelalter an, während der weitaus größere der späteren Zeit entstammt. Wenn es nun auch noch keine besondere Schwierigkeiten macht, einzelne häusliche Denkmäler der letzten Jahrhunderte zu erwerben, obgleich auch diese nachgerade anfangen seltener zu werden, so ist es dagegen doch außerordentlich schwierig, das Material zusammenzubringen, um das Gesamtbild eines Wohnraumes einer bestimmten Zeit, einer bestimmten Gegend und einer bestimmten Gesellschaftsklasse zu geben. Im germanischen Museum ist ja auch hiemit der Anfang gemacht worden; aber die Versuche sind noch weit entfernt von der Lösung dieser Aufgabe. Sie haben nur bestätigt, daß es kaum möglich ist, solche Gesamtbilder mit allen erforderlichen Einzelheiten und namentlich den vielen Kleinigkeiten, die dazu gehören, aufzustellen, da ja zeitlich und räumlich nicht Zusammengehöriges, da Geräte des Bauern mit solchen der Patrizier nicht nebeneinander verwendet werden dürfen.

Unter diesen Verhältnissen ist es freudig zu begrüßen, daß das germanische Museum eine Hilfe bei Lösung dieser Aufgabe durch die schönen Puppenhäuser erhalten hat, die im Kleinen das Innere des Hauses und aller seiner Räume in großer Wahrheitstreue widerspiegeln. In Deutschland sind sie vorzugsweise in Nürnberg und Augsburg gebräuchlich gewesen und so kommt es, daß das germanische Museum deren mehr als irgend eine andere Anstalt besitzt. Der Umstand, daß ein solches Puppenhaus alle Räume des Hauses vom Keller bis zum Dachboden vorführt, daß ferner die Puppenhäuser verschiedenen Zeiten angehören, bei manchen die Einrichtung und Ausstattung auch später, dem damaligen Geschmacke entsprechend, geändert

wurden, erhöht den kulturhistorischen Wert, der den Puppenhäusern als Modellen alter Wohnhäuser innewohnt, ganz bedeutend.

Zu den Einzelstücken und den Modellen kommt aber noch ein dritter Faktor, der sehr wesentlich dazu beiträgt, daß wir uns ein getreues Bild einzelner Wohnräume der Vorzeit machen können, nämlich die bildlichen Darstellungen solcher, die in Miniatur- und Tafelmalerei, in Handzeichnung, in Kupferstich und in Holzschnitt in nicht geringer Zahl auf uns gekommen sind. So wertvolle Kunstwerke, so lehrreiche Bilder sich darunter befinden, haben sie doch den Nachteil, daß sie eben nur einen Raum eines Hauses wiedergeben, während wir über die übrigen Lokale keinen Aufschluß erhalten und uns deren Erscheinung verborgen bleibt.

Durch die Güte des Herrn Geheimrates, Direktors Dr. J. von Hefner-Alteneck in München, des Nestors der deutschen Kulturhistoriker, ist dem germanischen Museum nun eine graphische Darstellung des Innern eines Wohnhauses zugekommen, die an dem erwähnten Mangel nicht leidet, die vielmehr gleich einem Dockenhouse alle Räume vom Keller unter der Erde bis zu dem Speicher unter dem das Haus bekrönenden Dache enthält. Zu einer Zeit schon, als das Interesse für die Kulturgeschichte noch in tiefem Schlaf versunken war und man Diejenigen, welche solches zu erkennen gaben, für verschrobene Köpfe, für Sonderlinge ansah, hat Geheimrat von Hefner-Alteneck, den kulturschichtlichen Wert dieser Darstellungen sofort erkennend, diese Blätter erworben und sie seinen wertvollen Sammlungen eingefügt. Nicht ganz leicht wurde es ihm, sich von den reizenden Blättern, die ihm lieb geworden, zu trennen; aber die Ansicht, daß sie in dem deutschen kulturgeschichtlichen Zentralmuseum am Allerbesten aufgehoben, daß sie hier am passendsten Platze seien, machte ihm den Abschied weniger schwer. Wärmster Dank sei ihm hiefür auch an dieser Stelle dargebracht! Auch uns haben die Bildchen hoch erfreut; wir zweifeln nicht, daß sie auch weiteren Kreisen Genuß bereiten werden in einer Zeit, in welcher die Freude an der Väter Werk allerorts eine sehr rege und »stilvoll eingerichtete« oder sogen. »altdeutsche Zimmer« zu besitzen, das Streben von Tausenden und Abertausenden ist.

Die Serie besteht aus 14 einzelnen Blättchen, die mit der Feder auf gelbliches Papier sehr sauber, aber auch flott gezeichnet und alle leicht angetuscht sind. Die Jahreszahl 1736 auf der Platte eines gusseisernen Ofens in einem der vorgeführten Zimmer besagt wohl, wann die Zeichnungen entstanden. Das Kostüm der Frauen, namentlich ihre eigenartige Kopfbedeckung mit den Schnepfen auf der Stirne und an den Schläfen, verkündet, daß die Blätter in Augsburg, in der Metropole des deutschen Kupferstiches im 18. Jahrhundert, entstanden sind. Die Hantierungen in verschiedenen Räumen verraten ferner, daß der Künstler, und zwar ein Kupferstecher, sein eigenes Haus gezeichnet hat, daß er die Räume vorführt, die ihm und den Seinigen zu behaglichem Aufenthalte gedient. Der Zeichner hat sich leider auf keinem der Bildchen genannt; wir werden auf die Frage, wem sie ihre Entstehung zu verdanken haben, am Schlusse dieser Mitteilungen

nochmals zurückkommen. Schon an dieser Stelle aber kann erwähnt werden, dafs die Zeichnungen zur Vervielfältigung in Kupferstich bestimmt waren und wohl auch in Kupfer gestochen wurden, da sie bis auf zwei Blätter — die Waschküche und eine Flur — auf der Rückseite mit Röthel bestrichen sind, mit dessen Hilfe man die Zeichnung auf die Kupferplatte zu übertragen pflögte. Herr Geheimrat Dr. J. von Hefner-Alteneck, der so auferordentlich viel kennt und dem so viel durch die Hände gegangen, hat nur ein einziges Mal einen Stich nach einer dieser Zeichnungen und zwar in der fürstlich Öttingen-Wallerstein'schen Sammlung zu Maihingen gefunden. Doch soll der Stich eine sehr stümperhafte Arbeit sein und weit hinter der Originalzeichnung zurückstehen. Mir ist noch keine Wiedergabe irgend eines dieser Blätter zu Gesicht gekommen. Man sieht daraus wiederum, wie viele der Kupferstiche und auch Holzschnitte, die in vergangenen Jahrhunderten gefertigt wurden, im Laufe der Zeit spurlos verschwunden sind, und welch grofse Mengen aus der Anfangszeit dieser Kunstübungen uns verloren gegangen sein müssen, wenn schon Blätter aus dem 18. Jahrhundert nicht mehr aufzutreiben sind.

Aus dem Charakter der Zeichnungen, aus der Ruhe und Behaglichkeit, die sie atmen, geht hervor, dafs der Künstler seine Wohnung in aller Treue wiedergegeben und sich keinerlei »Verbesserungen« beflissen hat, die etwa dieselbe vornehmer erscheinen lassen sollten, als sie in der That war. Er hat keinerlei Künsteleien vorgenommen; die Zeichnungen sind, bis auf eine, wie aus einem Gusse, die verschiedenen Interieurs harmonieren vollständig miteinander. Sie stellen das wohleingerichtete und gut ausgestattete Wohnhaus, die gemütlichen Wohnräume eines nicht reichen, aber in angenehmen, geordneten Verhältnissen lebenden Bürgers dar, der — heute eine Seltenheit in gröfseren Städten — so glücklich war, mit seiner Familie ein Haus allein bewohnen zu können. Ächt deutscher Geist und vielleicht unbewusste Freude an dem schönen, traulichen Besitze spricht aus diesen mit grofser Liebe ausgeführten Blättern. Des Künstlers Heim gehörte wohl zu jenen Häusern, die Paul von Stetten d. J. im Auge hatte, als er 1765 von seiner Vaterstadt Augsburg schrieb: »So ist unsere Stadt seit fünfzig Jahren abermahls verschönert worden, und haben wir schon wenig Palläste, so haben wir doch bequem gebaute bürgerliche Häuser ¹⁾«.

Wir wollen nun die verschiedenen Räume des Hauses, ihre Einrichtung und Ausstattung betrachten und als Erläuterung dasjenige mitteilen, was in dem Werke »Die so kluge als künstliche von Arachne und Penelope getreulich unterwiesene Haufs-Halterin« (Nürnberg 1703²⁾) über die einzelnen Räume eines Nürnberger Wohnhauses zu jener Zeit gesagt ist. Bei den vielen Beziehungen, welche die beiden vornehmsten süddeutschen Reichsstädte zu einander hatten, und dem Umstande, dafs das Buch und die Zeichnungen auch zeitlich nicht weit auseinander stehen, können die Ausführungen des ersteren

1) Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg. Augsburg 1765 S. 205.

2) Bibliothek des german. Museums Gs. 1228.

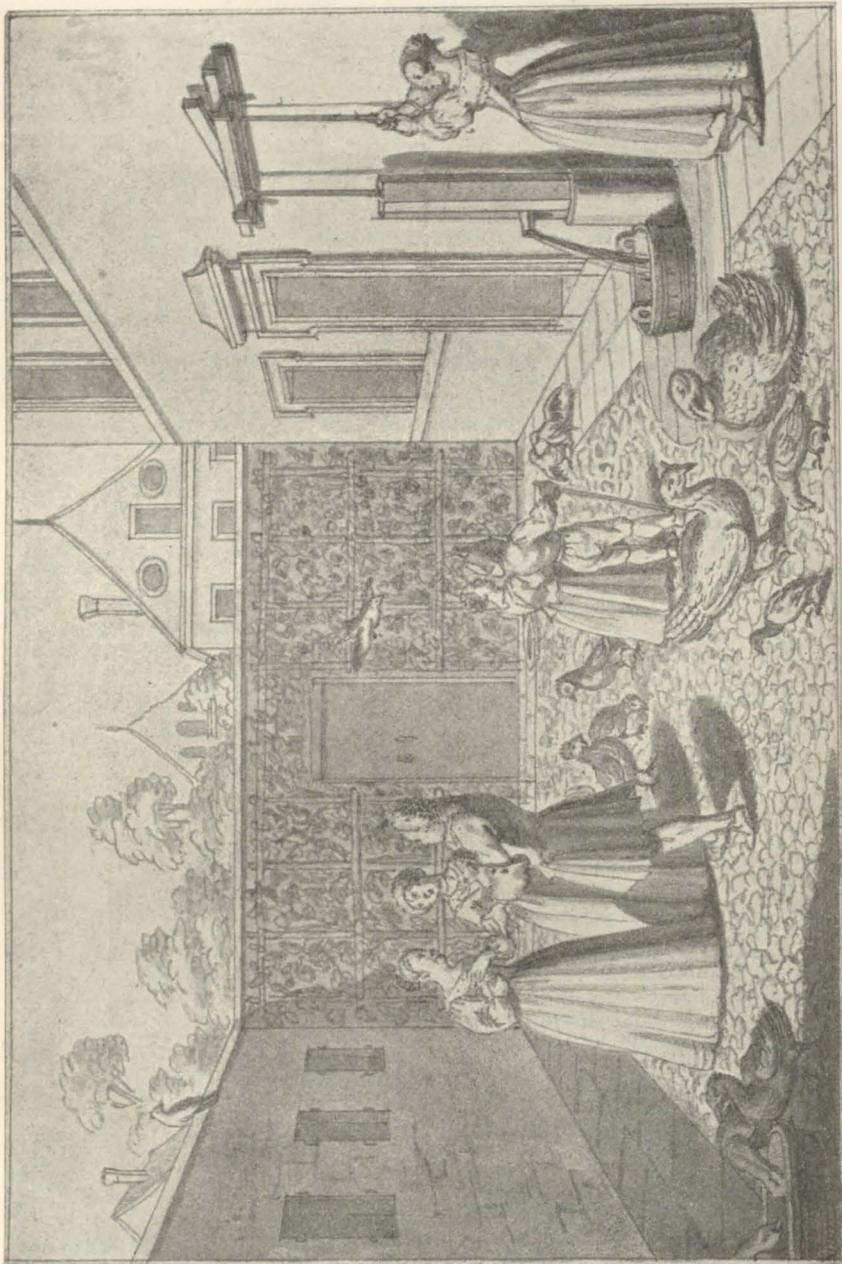
als Text zu den letzteren angesehen werden. Die Nürnberger »Haufs-Halterin« enthält auf beinahe 1000 Quartseiten Alles, was zu jener Zeit junge Mädchen und Frauen wissen sollten; ihr Inhalt ist für die Kulturgeschichte von besonderem Werte.

Der Hof (Taf. I).

Die erste der Darstellungen ist die einzige der Reihe, welche aus dem Hause herausführt. Der Hof, der sich hinter demselben befindet und zu verschiedenen Arbeiten, die innerhalb des Hauses sich nicht gut ausführen lassen, so zweckmäfsig gebraucht werden kann, ist von bescheidener Gröfse. Rechts begrenzt ihn die Rückseite des Wohnhauses, links die Mauer eines Nebengebäudes, vorn eine Mauer mit einer Thüre in derselben, die wohl in eine Nebengasse führt. Der Hof ist gepflastert mit Kieseln, wie sie aus dem Schotter des Lechbettes ausgesucht werden. Viele der alten Augsburger Strafsen zeigen heute noch das gleiche Pflastermaterial. Am Rande des Hofes läuft ein Belag von gröfseren Steinplatten. Der Brunnen am Hause, der das Trink- und Waschwasser liefert, ist einfachster Konstruktion, während er in vornehmeren Häusern Nürnbergs, und sicher auch Augsburgs, eine Zierde des Hofes war und in architektonischer Umrahmung plastische Darstellungen, häufig schöne Bronzegüsse zeigte. Letztere sind leider zum gröfsten Teile der Sammelwut unseres Jahrhunderts zum Opfer gefallen.

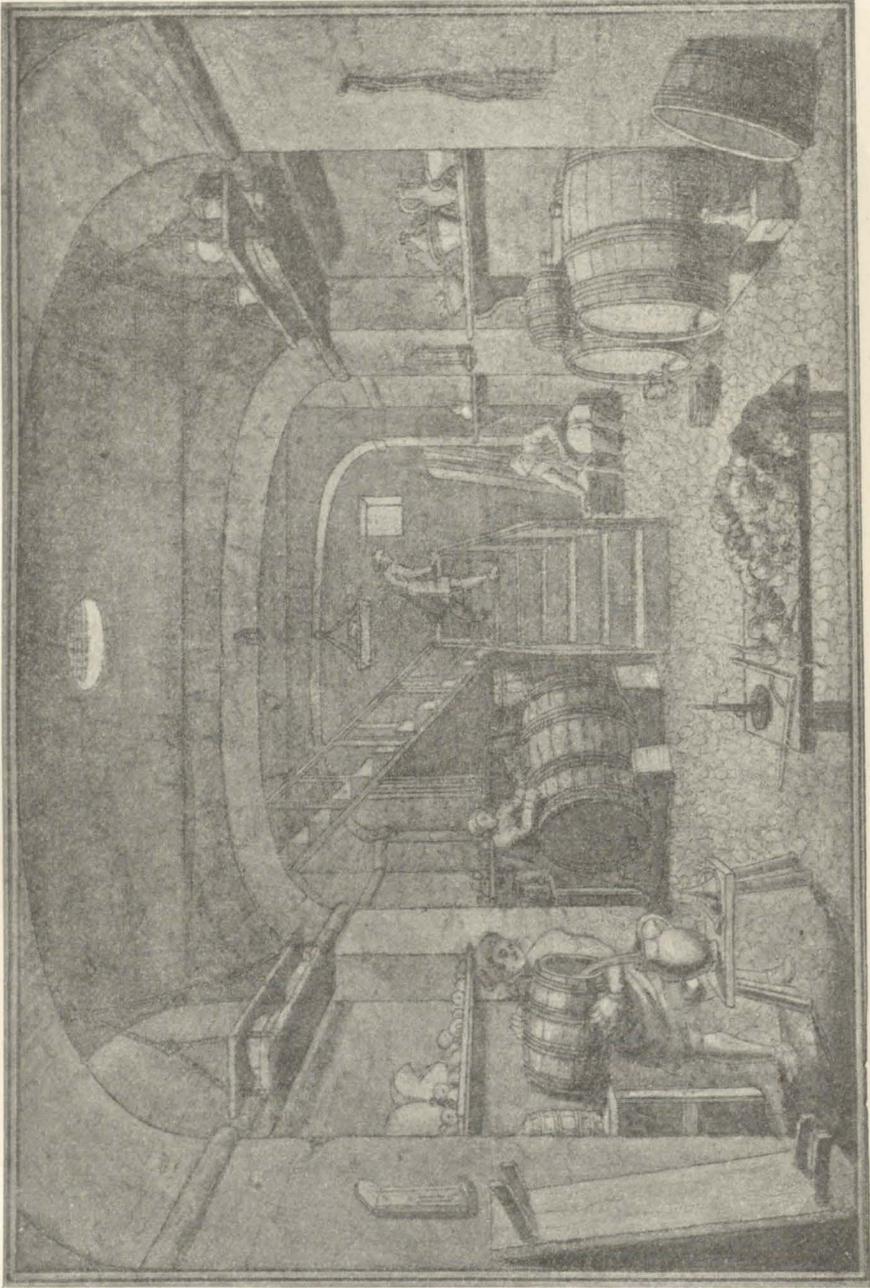
Der Hof gab den Bewohnern des Hauses Gelegenheit, ihre Freude an der Natur zum Ausdrucke zu bringen. Er ist der Tummelplatz des Geflügels, der Tauben und Hühner, der Enten und Truthühner. Die Mauer mit der Thüre zeigt ein Spalier mit Weinreben, ein schwacher Ersatz für den Hausgarten, der das Sehnen aller Stadtbewohner ist. Von Interesse ist, was die Nürnberger Haufs-Halterin u. a. über den Ersatz der kleinen Hausgärten schreibt (S. 738 f.), den sie namentlich in Blumengerüsten sieht, die vor den Fenstern angebracht und mit Kübeln und Blumentöpfen besetzt werden, die »mit allerley Bäumlein, Wurtzeln, Zwiebeln und Saam-werck« anzufüllen sind, »Aug und Geruch ergötzen, und (kann man) also seine Vergnügung so gut als in den schönsten Garten haben.«

Wir können uns nicht versagen, hier noch mitzuteilen, was in dem besagten Werke über den Luxus gesagt wird, der zu jener Zeit mit Blumentöpfen getrieben wurde und der so recht die Freude unserer Vorfahren an Zier und Schmuck bekundet: »Werden die höltzerne Kübel oder vier-eckichte Kästen gemeiniglich zu mehrerer Zierde mit bunden Farben beliebiger massen angestrichen, mit zierlichen Laub-werck, oder wohl gar mit den Wappen defs Haufs-Patrons bemahlet, die Reife oder eiserne Ringe verguldet, die erdene Blumen-Töpffe schön braun, grün, oder sonst nach Gefallen geglasert und in defs Töpfers Ofen gebrannt, ingleichen auch an deroselben statt gantze erdene oder von Gips formirte und mit Farben bemahlte Brust-Bilder aufgestellt, in deren jeden Kopf man einen kleinen erdenen gemeinen Blumen-Topf mit Blumen angefüllet zu setzen pflaget, und weil einige Gewächse eines Pfahles oder Geländers von Bünd-werck benöthigt sind, als werden auch dieselbige mit eben



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Hof.

HB. 1223a K. 1200



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Keller.

HB. 12740 Keller. 1200

solcher Farb wie die Kübel oder Kästen bemahlet, und oben mit güldenen Knöpfen gezieret.«

Der Herr im Hofe mag wohl der Hausherr sein, der nach des Tages Last und Mühe hier etwas frische Luft schöpft und sich mit seiner Frau und einem Besuche aus der Nachbarschaft unterhält. Der Knabe und das Mädchen erscheinen für ihr Alter merkwürdig gesetzt; sonst mögen wohl auch sie sich in dem Hofe weidlich getummelt haben.

Die Ausführung dieses Blattes steht hinter jener der übrigen Blätter etwas zurück. Da auch das Papier nicht gelblich gefärbt ist, sondern die weiße Naturfarbe zeigt, so scheint es erst später der Serie angefügt und von einem etwas weniger tüchtigen Künstler ausgeführt worden zu sein. Vielleicht hat es seine nachträgliche Anfertigung dem Umstande zu verdanken, daß dem Verleger die ungerade Zahl 13, welche die Innenräume des Hauses ergaben, nicht paßte und er durch Hinzufügung eines weiteren Blattes, zu dem sich der Vorwurf dann nur außer dem Hause fand, eine gerade Zahl erreichen wollte.

Der Keller (Taf. II).

»Nun gehen wir in den Keller. Selbiger je trockener er ist, schreibt die Nürnberger Haufs-Halterin, je besser ist er, weil sonst alles darinnen verstocket und gerne anlaufft: Er soll versehen seyn beedes mit einen starcken Wein- und Bier-Läger, und dann auch mit einen bequämen hölzernen mit frischen Stroh überdeckten Lager vor das Obst, mit einem Gläser-Behälterlein, oder kleinen Repositorio zu denen gebrannten Wassern, welche sich in dem Speifs-Gewölb nicht allzu wol halten: man verwahret in den Keller den Essig, man stellet darein so wohl das lange saure, als eingemachte Kumbus-³⁾ und klein-gehackte Ruben-Kraut, so man eines oder das andere im Haufs selbst eingemachet hat; wann man von Fleisch-werck etwas eingesaltzen oder in Essig eingebeitzet im Vorrath hat, hält sichs im Keller in einen bedeckten hölzernen Wännlein gleichfalls am besten, und das Wild-pret kan man daselbst am längsten gut aufbehalten, fremde Weine in gläsernen Flaschen oder Bouteillen, so man sie oben am Halbs wohl vermacht, und in einen Hauffen Sand (den man ohne dem auch im Keller auf zu schütten gewohnt) zu setzen pflaget, kan man lange Zeit, ja wohl Jahr und Tage auf das beste aufheben und gut erhalten; ingleichen werden die Pomeranzen, Limonien, Feigen, Lorbeer und andere Bäume, so man Sommers-Zeit vor den Fenstern oder auf denen Altonen zur Ergötzung stehen hat, in denen Kellern sehr wohl vor der Kälte bewahret und überwintert; doch müssen zu solcher Zeit die Luft- und Keller-Löcher mit Stroh oder Dummung⁴⁾ wohl verstopfet und

³⁾ Über die Zubereitung des »Kumbus«, Kombus- oder Cappus-Kraut vgl. die Nürnberger Haufs-Halterin S. 247 u. Schmeller-Frommann Bayer. Wb. I, 915, woselbst auch Gumpost, Gumpas, Kumpas, Kumpost etc. als gleichbedeutend angeführt werden. Es unterscheidet sich vom Sauerkraut dadurch, daß es, nach der Haufs-Halterin, nicht wie dieses fein geschnitten, sondern das »Häuptlein« nur in vier Stücke geteilt und diese in einem Fasse mit halb Wein und halb Wasser übergossen wurden.

⁴⁾ Düngung, Dünger.

verwahrt werden, daß der rauhe Luft nicht eindringe, und den Gewächsen Schaden bringe.«

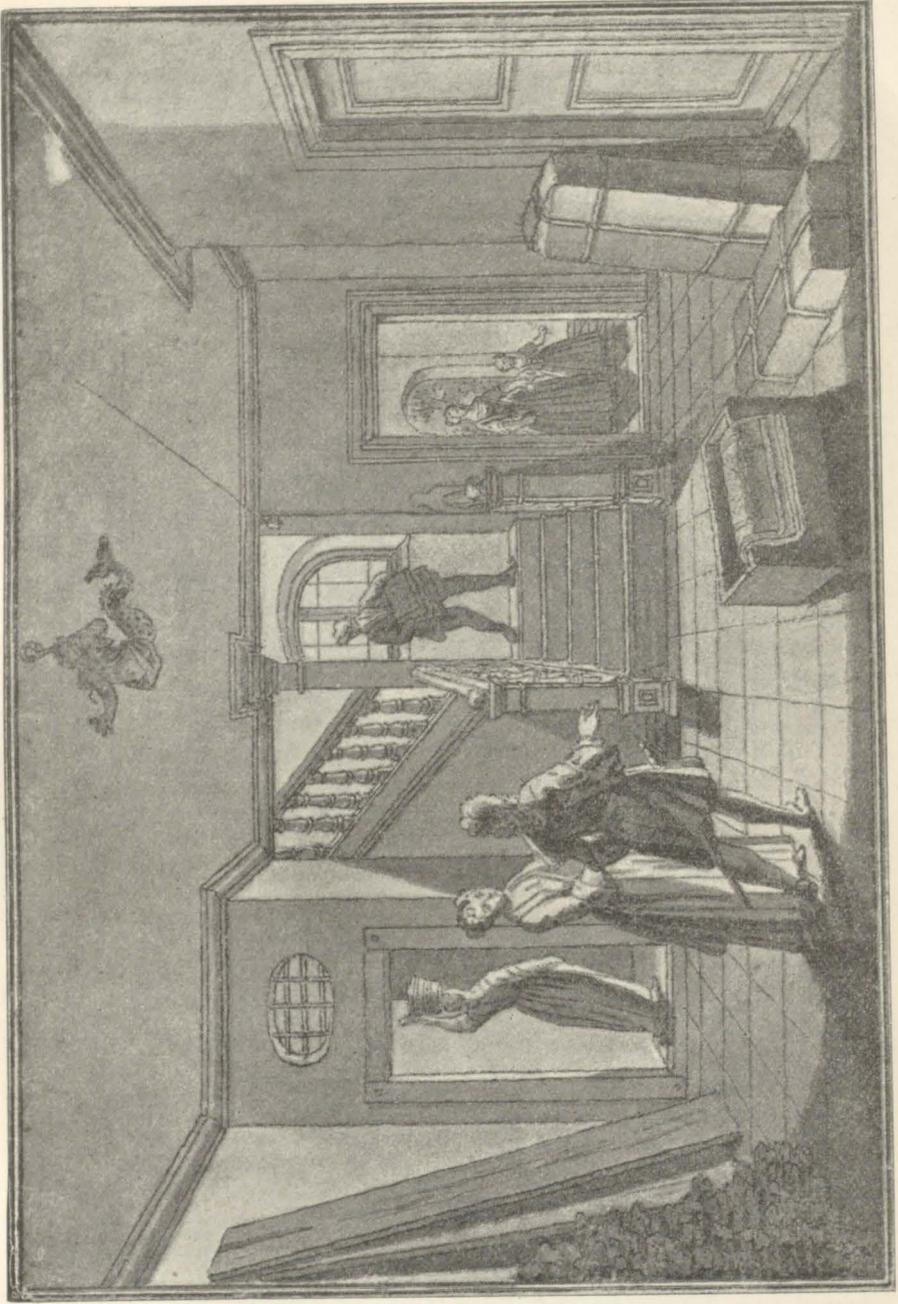
Unser Keller erweist sich als ein hoher Raum, der wohl auch entsprechend trocken war. Durch eine vergitterte runde Öffnung im Gewölbe und ein viereckiges Fenster neben der Treppe fällt etwas Tageslicht herein. Weiter wird der Keller durch zwei an Pfeilern befestigte Kerzenträger erhellt, die mit Blenden versehen sind, und eine Lampe, die auf einem vom Gewölbe herabhängenden viereckigen Brette bei der Treppe steht und diese erleuchten soll. In den Fässern sind die Vorräte an Wein, Bier und Essig, welche früher jede bessere Familie sich in den Keller legte. Drei Küfer sind mit diesen Flüssigkeiten beschäftigt. Einer derselben hat sich beim Abziehen des Weines etwas übernommen; er hat einen stillen Winkel aufgesucht, wird aber ohne sein Wissen von dem Hausherrn, der auf der Treppe steht, beobachtet. Auf der Bank in der Mitte des Kellers liegt neben dem Leuchter ein Heber und Werg für den Küfer; ein Hammer und ein Trichter stehen auf dem kleinen Bänkchen neben einem Krüge, in welchen der Küfer den Rest eines Getränkes gießt. Links an der Wand sind zwischen den Pfeilern Lager mit Obst und zwei Käslaiben, von denen der eine angeschnitten ist. Auf dem Lager an der rechten Seite befinden sich Schüsseln und Krüge, die eingebeiztes Fleisch, eingekochtes Obst, bezw. Schnäpse und ausländische Weine enthalten mögen. Zu beiden Seiten sieht man auch Lager, die an Seilen von dem Gewölbe herunterhängen, um die Speisevorräte vor dem Besuche von Ratten und Mäusen zu schützen. Die linke Hänge scheint ebenfalls Käslaibe zu bewahren, die rechte vielleicht Fleisch, Eingemachtes u. s. w. Die stehenden Fässer unter der Treppe enthalten die verschiedenen Sorten Kraut, welche zu den Wintervorräten gehörten. Heute würde der Keller sicher auch noch ein Quantum Kartoffeln bergen; damals waren aber die »Tartuffeln« noch nicht sehr verbreitet, die man, wie Alwin Schultz⁵⁾ berichtet, mit Baumöl einmachte und allerdings doch auch schon auf verschiedene Weise bereitete.

Geht man die Treppe des Kellers hinauf, so gelangt man auf

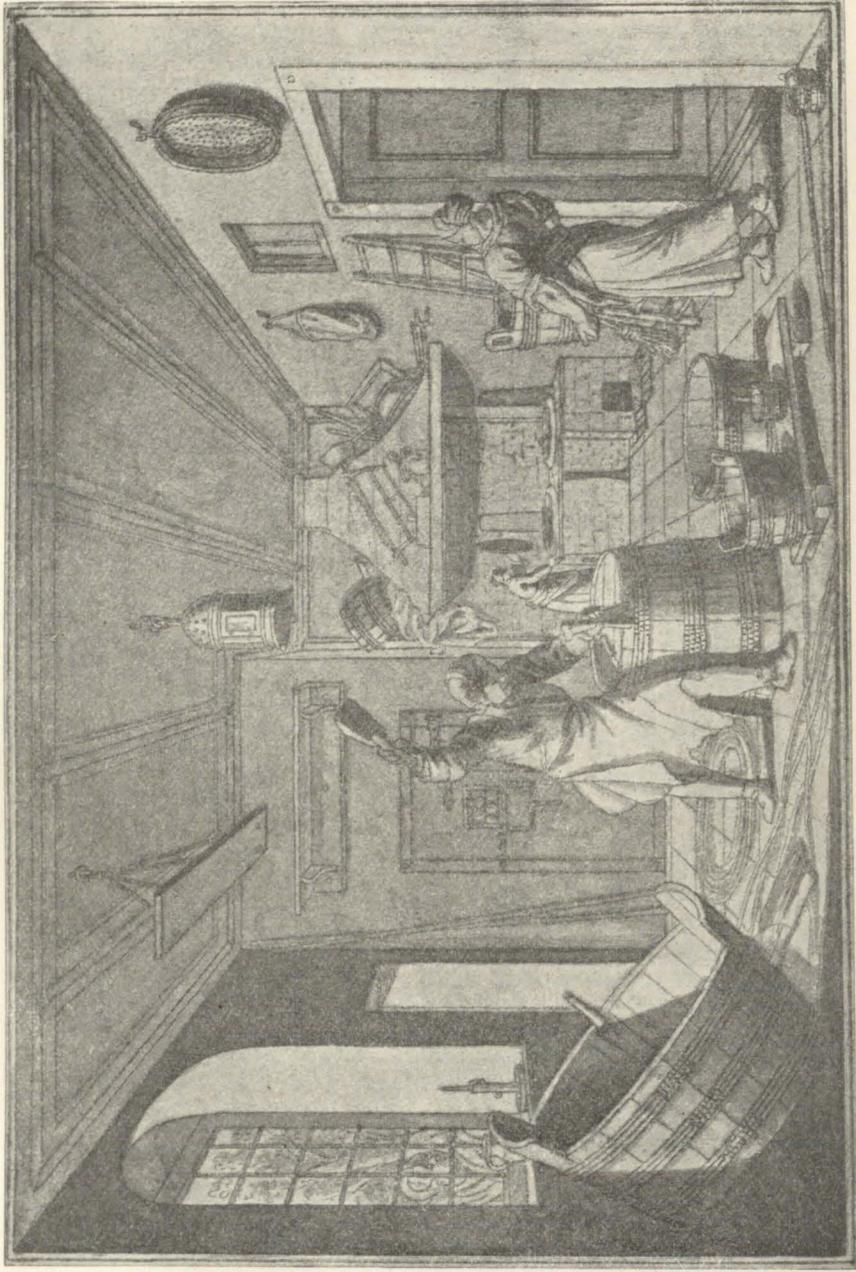
die Flur (Taf. III),

in Süddeutschland vielfach auch Tenne genannt. Ihren einzigen Schmuck, ihr ganzes Inventar bildet ein Lüsterweibchen in Form einer Meerjungfer, das von der Decke herabhängt. Die Flur ist ein Durchgangsraum um in die übrigen Räumlichkeiten des Hauses zu gelangen. Ein Gang rechts führt in den Hof; eine Frau mit einem Mädchen an der Hand kommt von demselben herein. Letzteres hält in der Hand eine Blume; im Hintergrund sieht man einen Baum, den die Ansicht des Hofes allerdings nicht aufzuweisen hat, der aber vielleicht auf der Seite stand, von welcher der Hof aufgenommen wurde. Der stattliche Herr mit Perrücke und Degen ist wohl der Besitzer des Hauses, der sich lebhaft mit seiner Frau unterhält. Die Treppe herab kommt ein

5) Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Leipzig, S. Hirzel 1890, S. 190. Unsere Abbildungen sind treffliche Illustrationen zu diesem Werke, das wir allen Jenen, die sich für die Zeit, in die unsere Darstellungen fallen, interessieren, bestens empfehlen können.



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Flur.



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Waschküche.

HB. 177x2

Mann, der über seine Arme gelegt eine Partie Kupferstiche trägt. Sie werden in die unten stehende geöffnete Kiste, auf deren Rand ebenfalls schon Stiche liegen, verpackt und dann versendet werden. Es ist unglaublich, welche Unmassen von Kupferstichen im vergangenen Jahrhunderte in Augsburg gefertigt und in alle Länder exportiert wurden. Der Kunstwert derselben ist meist ein nicht sehr großer, doch befriedigten sie das künstlerische Bedürfnis der großen Masse des Volkes vollauf. Ihr Preis wird ja wohl auch nicht sehr hoch gewesen sein. Für die Gegenwart hat ein großer Teil dieser Blätter lediglich kulturgeschichtliches Interesse.

Die verschnürten Ballen neben der Kiste enthalten wohl Papier zum Drucke bestimmt. Bei dem an der Wand stehenden Ballen hat der Zeichner oben eine falsche Kontur gezogen, die er für den Stecher korrigiert hat. Die Kisten und Ballen erinnern daran, daß in der Flur allerlei Geschäfte besorgt wurden, die man nicht gerne im Zimmer vornahm. Hier wurde Wäsche zusammengelegt, Gemüse geputzt, die Kinder spielten, und im Sommer setzten sich wohl die Frauen des Hauses mit ihrer Handarbeit in diesen kühlen Raum. »Für uns Kinder, eine jüngere Schwester und mich, erzählt Goethe⁶⁾, war die untere weitläufige Hausflur der liebste Raum, welche neben der Thüre ein großes hölzernes Gitterwerk hatte, wodurch man unmittelbar mit der Strafe und der freien Luft in Verbindung kam. Einen solchen Vogelbauer, mit dem viele Häuser versehen waren, nannte man ein Geräms. Die Frauen saßen darin um zu nähen und zu stricken; die Köchin las ihren Salat; die Nachbarinnen besprachen sich von daher miteinander.« Ein »Geräms« hatten die Augsburger Häuser zwar nicht, sonst aber wurde deren Flur zu gleichem Zwecke benützt wie diejenige der Frankfurter.

Rechts vor dem an die Wand gelehnten Brette ist Brennholz aufgeschichtet. Folgt man der Magd links, die einen Zuber oder Kübel, süddeutsch Schaff, mit Wasser auf dem Kopfe trägt, so gelangt man in

die Waschküche (Taf. IV).

Dieselbe ist mit viereckigen steinernen Platten belegt; die Decke ist getäfelt. Aufser jener Thüre, zu welcher die Magd mit dem Kübel hereinkommt, welchen sie inzwischen vom Kopf herunter genommen, hat die Waschküche, in Süddeutschland auch Waschhaus genannt, noch zwei Thüren; die eine führt in den Hof, in den auch das große Fenster geht, zu dem ein Mädchen hereinblickt, um zu sehen, was in der Waschküche vorgeht. Wohin die andere Thüre führt, kann nicht gesagt werden; in derselben ist ein Guckfensterchen mit runden, in Blei gefaßten Scheiben, unter demselben ein Brett zum hinaufklappen, auf welches die Hausfrau das Frühstück und andere Mahlzeiten für die Wäscherinnen gestellt haben mag. Denn nach Schultz⁷⁾ besorgten das Waschen

6) Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. 1. Band. Goethes Werke. (Weimar) 26. Bd., S. 12.

7) a. a. O. S. 151, woselbst auch die Einrichtung eines Waschhauses und der ganze Prozeß, der sich beim Reinigen der Wäsche vom Einweichen bis zum Aufheben in dem Wäschekasten abspielte, geschildert ist.

besondere Wäscherinnen, die, wie es heute noch üblich ist, im Tagelohn arbeiteten und von den Dienstmägden unterstützt worden sein mögen. Von einem eigentümlichen Gebrauche der Wäscherinnen berichtet Schultz. Sie hatten nämlich einen »Klinge-Beutel«, offenbar gleich jenen, die in den Kirchen gebraucht werden, welchen sie den Vorbeigehenden vorhielten, diese dabei um ein Trinkgeld zu Branntwein ansprechend. Ihre nasse Beschäftigung mochte sie für solchen besonders aufnahmefähig machen. In unserem Augsburger Hause konnte dieser Unfug nicht ausgeübt werden, da die Waschküche vernünftiger Weise auf den Hof und nicht auf die Strafe gieng. Die Frau mit dem Kopfbunde, die den Deckel des einen Kessels in die Höhe hebt um sich nach der kochenden Wäsche umzusehen, mag eine berufsmäßige Wäscherin sein.

Die beiden Waschkessel sind die Hauptausrüstungsstücke des Waschhauses. Über ihnen befindet sich ein mächtiger Schlotmantel, auf dem die verschiedensten Gegenstände: ein Fafs, eine Decke, eine Säge, ein Hobel, ein Topf mit Teller und einem Kochlöffel, eine Pfanne, eine Schüssel, ein Bilderrahmen und eine Ofengabel friedlich vereint ruhen. Die Waschküche bildete also auch eine Art Rumpelkammer oder doch wenigstens den Aufbewahrungsort für verschiedene Gegenstände, welche eigentlich mit dem Waschen nichts zu thun hatten; z. B. auch für die rechts an der Wand lehrende Leiter, für das Sieb über der Thüre, und auch für den Sack, der an der Wand hängt, dessen Inhalt wir aber nicht kennen. Die Laterne, die in der Mitte der Decke hängt und der Leuchter auf dem Fensterbrett, waren sehr notwendige Gebrauchsgegenstände des Waschhauses, da man sicher damals, wie noch vor 30 und 40 Jahren, gleich nach Mitternacht zu waschen anfieng.

In der Ecke neben der Thüre, die in den Garten führt, stehen einige Stangen, die wohl zum Spreizen der Leine gedient haben, auf welcher die Wäsche getrocknet wurde. Über der Thüre mit dem Guckfensterchen ist ein Wandbord, vor derselben an der Decke ein Hängebrett, das leer ist, auf welchem aber irgend welche Gegenstände, die man vor vierfüßigen Hausbewohnern schützen wollte, ihren Platz fanden. Und nun ist noch der verschiedenen Kufen, Bottiche, Kübel, Schäffer, Zuber, Gelten und Wannen, die je nach der Gröfse, Form und Gegend diese abweichenden Namen führen, zu gedenken, von welchen eine Kufe der Küfer in Arbeit hat, der in unserem deutschen Vaterlande beinahe eben so viele verschiedene Namen hat, wie die Geräte, welche er herstellt. Denn aufer dem Namen Küfer führt dieser Handwerker auch noch den Namen Böttcher, Büttner, Kübler, Schäffler und Fafsbindler, letzteren mit den Unterarten Weifsbindler, die nur Gefäße aus weichem Holze fertigen, Rotbindler, die solche aus Rotbuchen, und Schwarzbindler, die solche aus Eichenholz herstellen.

Den großen Bottich, dessen Reife der Küfer antreibt, benützte man zum Einweichen der Wäsche, das Schöpfkübelchen, das auf dem Tritte steht, auf welchen sich die Wäscherinnen stellen, um nicht nasse Füße zu bekommen, zum Ausschöpfen der Bottiche. Daneben steht eine Gelte, dahinter eine niedrige Kufe; das davor liegende Kübelchen mit dem langen Stiele

diente zum Ausschöpfen von Gruben etc. Die an der Wand lehrende große Wanne hat eine Vorrichtung zum Ablassen des Wassers, nämlich einen langen Zapfen, der in der Röhre einer stärkeren Fafsdaube läuft und ein Abflußloch im Boden verschließt, durch welches das Wasser abfließt, sobald der Zapfen in die Höhe gezogen wird. In der Wanne wird vorzugsweise das Fleien, d. i. das Ausspülen der Wäsche, vorgenommen. Vielleicht hat diese Wanne auch zum Baden, das Waschhaus auch als Badezimmer gedient. Unsere Nürnberger »Haufs-Halterin« sagt nichts von einem Waschhaus, sondern berichtet in dem nachstehenden Texte über das Bad im Hause, daß man zum Waschen irgendwo im Hofe einen Kessel eingemauert hätte, also wohl im Hofe wusch. Hiegegen fehlt dem Augsburger Hause das Bad. Es folgt daher, da es möglich ist, daß die Waschküche auch als Baderaum benützt wurde, zur Ergänzung Dasjenige, was die »Haufs-Halterin« über das Bad berichtet. »Wo man ein Bad in den Häusern hat, findet man in den Ofen derselben einen großen küpfernen Kessel eingemauret, um das benötigte Wasser darinnen auf zu wärmen, welchen Kessel, wo man zum waschen nicht mit einen besondern dazu irgendwo in den Hof eingemauerten versehen, man hiezu ebenfalls gar wohl gebrauchen kan; übrigens muß das Bad mit Bäncken umgeben und rings um mit Holtz getäfelt seyn, damit die Kälte nicht durch das Mauer-werck häufig eindringe, und man an einen Ort verbrenne, und an den andern fast erföhre.

Nächst deme gehören auch in das Bad ein messing- oder küpfernes Laugen-Kesselein, den Kopf zu zwingen, ein und andere Bad-Wannen, hölzerne Schäßlein und Gelten, so wohl zu kaltem Wasser, das allzu heisse damit zu temperiren und abzukühlen, als auch zu warmem Wasser, die Füße darein zu setzen, wiewohl man gemeinlich hiezu besondere aus Kupfer gemachte tiefe Fufs-Becken hat, welche man hiezu gebrauchen, und jedes mal aus der Küche hinab in das Bad zu tragen pfeget.«

Über das Waschen selbst verbreitet sich S. 483 ff. die »Haufs-Halterin« ausführlich; es liegt jedoch kein Grund vor, an dieser Stelle näher darauf einzugehen.

Über die Lage der bis jetzt besprochenen Räume kann wohl kein Zweifel bestehen; anders ist es mit dem größeren Teil der übrigen Räume. Daß der Bodenraum (Speicher) unter dem Dache sich befindet, und die zweite Flur nicht ebenfalls im Erdgeschoße, sondern nur in einem oberen Geschoße sein kann, nachdem die Flur des Erdgeschoßes festgestellt werden konnte, wissen wir ja. Wir dürfen auch wohl annehmen, daß die Mägdekammer und Wäschekammer in dem oberen Stockwerke untergebracht sind, aber wie wir die übrigen Räume: das Wohnzimmer, das Schlafzimmer, zwei zu Arbeitslokalen verwendete größere Zimmer, die Küche und die Speisekammer, verteilen sollen, welchem Geschoße diese zuzuweisen sind, ist um so schwieriger zu entscheiden, als wir gar nicht wissen, wieviele Stockwerke das Haus unseres Künstlers überhaupt hatte. Eine alte Nummerierung der Blätter auf der Rückseite gibt hier-

über ebenfalls keine Auskunft. Ingleichen geben die Räume selbst, die Thüren und Fenster derselben nur geringe Anhaltspunkte über die Lage der einzelnen Räume, da sie ja nicht alle von einer und derselben Seite gesehen, sondern offenbar von verschiedenen Seiten aufgenommen sind. Ein vollständiges drittes Geschofs ist aber nicht wohl anzunehmen. Wir sind aber doch nicht sicher, dafs wir das Richtige getroffen haben, wenn wir das Wohnzimmer und das Schlafzimmer in das Erdgeschofs, die beiden gröfseren Arbeitszimmer, Küche und Speisekammer in das obere Geschofs, die Magdkammer und die Wäschekammer in einem Aufbau auf die Mitte desselben verlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Nürnberg.

Hans Bösch.

Wissenschaftliche Instrumente im germanischen Museum.

II.

Das Quadratum geometricum.

Soll ein Grundstück aufgenommen werden, so kann die Aufnahme mit Stäben und der Meßkette geschehen, ebenso können Höhen in vielen Fällen direkt gemessen werden, die Aufnahme wird aber sehr vereinfacht, wenn die Messung von Linien und Winkeln kombiniert wird.

Mit den bisher besprochenen Instrumenten werden die Winkel graphisch aufgenommen und mit dem Meßstich wird sogar sofort auf dem Felde ein verkleinertes Bild der aufzunehmenden Fläche gewonnen. Neben den Instrumenten zur graphischen Aufnahme stehen solche zur Messung der Winkel.

Winkel werden durch Kreisbögen gemessen, deren Mittelpunkt im Scheitel der Winkel liegt. Die Maßeinheit ist der Grad, der dreihundertundsechzigste eines Kreises, dieser wird in 60 Minuten und die Bogenminute wieder in 60 Sekunden geteilt. Neben der Teilung des Kreises in 360° war in früheren Zeiten eine solche in 24 Teile in Gebrauch, welche man Stunden nannte und noch heute wenden die Markscheider in den Bergwerken Instrumente mit dieser Teilung an. Eine Stunde entspricht einem Winkel von 15° . Sie wird wieder in Viertel, Achtel und Sechzehntel geteilt, oder auch in 15 Teile, was der Teilung des Kreises in Grade entspricht.

Die Bestimmung der Größe eines Winkels kann aber auch noch in der Weise geschehen, dafs man ihn als Bestimmungsstück eines Dreiecks, insonderheit eines rechtwinkligen Dreiecks auffafst. Die Verhältnisse, in welchen die Seiten des rechtwinkligen Dreiecks untereinander stehen, hängen von der Größe der der Hypotenuse anliegenden Winkel ab, und umgekehrt ergibt sich die Größe dieser Winkel aus den Relationen der Seiten. Man bezeichnet diese Relationen als die trigonometrischen Funktionen. Sie müssen als bekannt vorausgesetzt werden, denn ihre Entwicklung würde an dieser Stelle zu weit führen.